

Reinhold Albert, Kreisheimat- und Archivpfleger

Vor 80 Jahren wurde schon einmal ein Breitbandkabel im Landkreis Rhön-Grabfeld verlegt

Vor einigen Tagen begann im Landkreis Rhön-Grabfeld der Ausbau des DSL-Netzes. Nur wenige wissen, dass vor nunmehr 80 Jahren in der Zeit des unseligen Dritten Reiches schon einmal ein ähnliches Kabel quer durch unsere Heimat verlegt wurde. Es handelte sich dabei um die im Volksmund „Führer- oder Hitler-Kabel“ genannte Fernmeldeeinrichtung, die von Berlin über den Thüringer Wald, dem Grabfeld und den Haßbergen nach München führte. Es war das erste Breitbandkabelnetz in Deutschland.

Vor einigen Tagen erhielt der Unterzeichner einen Anruf von Heino Arnold aus Gleichamberg, der meinte, etwas zu wissen, was unbedingt schriftlich festgehalten werden müsse. Der 71jährige ehemalige Elektromeister – er betrieb zu DDR-Zeiten ein privates Elektrogeschäft - berichtete, er könne die Geschichte eines im Dritten Reich errichteten Gebäudes in seiner Heimatgemeinde erzählen, das etwas mit dem sog. „Hitler-Kabel“ zu tun habe.

Bevor ich einen Termin mit Herrn Arnold vereinbarte, wollte ich erst einmal Näheres in Erfahrung bringen. U.a. surfte ich im Internet, um etwas über dieses ominöse Kabel heraus zu finden. Die gewonnenen Infos waren allerdings recht dünn. Ich stieß aber auf einen interessanten Bericht des Stadtchronisten von Zeil am Main (Kreis Haßberge), Ludwig Leisentritt, den dieser 2006 verfasste. Bei Bauarbeiten am Zeiler Hafen waren die Arbeiter damals beim Rammen der stählernen Spundwände auf ein Hindernis gestoßen, das zunächst Rätsel aufgab. Eine Grabung brachte in 1,50 m Meter Tiefe drei armdicke Kabel ans Tageslicht. Ältere Zeiler berichteten, dass es sich hierbei um Überreste des sog. „Führer-Kabels“ handeln müsse, das während des Dritten Reiches durch Zeil verlegt worden sei.

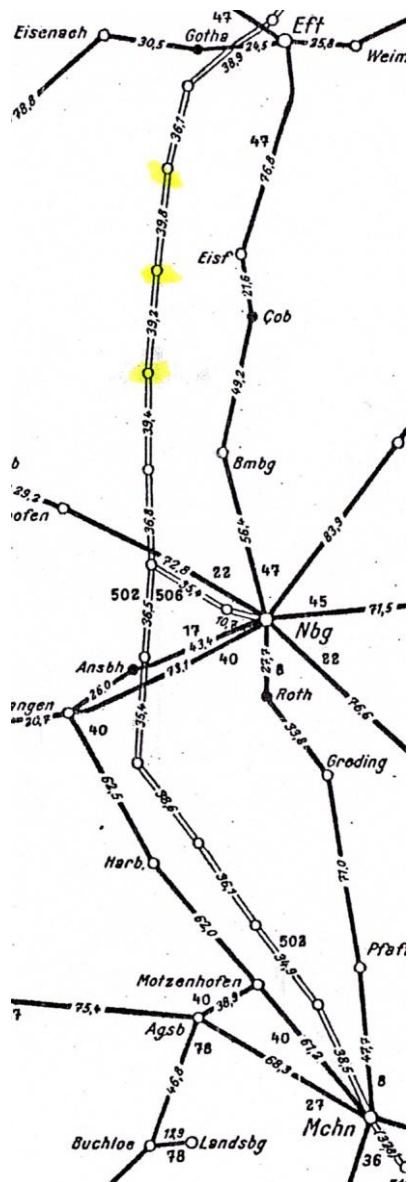
Die Entstehungsgeschichte des ersten Breitbandkabels

Pioniere des Telefons waren der Meinung, dass zwei Menschen, die sich über den Fernsprecher unterhalten, sich auch gleichzeitig sehen können sollen, weil das Mienenspiel und die Gesten bei der Unterredung große Bedeutung haben und das Verständnis erleichtern. Es wurde ein besonderes Breitbandkabel entwickelt. Bei diesem handelte es sich um die Form eines Kupfer-Hohlzylinders von 18 mm Durchmesser (Außenleiter), in dem ein 5 mm starker Vollkupferleiter (Innenleiter) im Zentrum verlief. Als Zusatzverbindungen wurden noch andere Sprechadern beige packt.

Zur Bildübermittlung wurden sendeseitig mechanische Bildzerleger benutzt. Diese lösten das Bild des Gesprächspartners mittels eines Lichtstrahls 25mal in der Sekunde in insgesamt 180 Zeilen auf. Zur Wiedergabe in der Gegenstation diente eine Braun'sche Röhre, welche die ankommenden Bildzeichen in der gleichen Reihenfolge wieder zusammen setzte. Für die Übermittlung der

Fernsehbilder konnten die gewohnten gängigen Fernsprechkabel nicht auf weite Entfernungen benutzt werden. Die Dämpfung, die bei Zunahme der Frequenzen stark zunimmt, konnte zwar herabgesetzt, jedoch nicht ganz ausgeschaltet werden. Diesem Nachteil versuchte man mit geeigneten Verstärkerstationen entgegen zu wirken.

Das Breitbandkabel diente angeblich der zivilen Nutzung. Aber wieso geschah dann damals die Verlegung der Kabel und die Anlage der Verstärkerstationen unter größtmöglicher Geheimhaltung? Man gab sich bei der Tarnung dieser Stationen alle erdenkliche Mühe. So wurden z.B. von einem Gebäude die Dachziegel fein säuberlich abgetragen und damit die Verstärkerstation gedeckt. Das Anwesen, von dem die Dacheindeckung stammte, wurde auf Kosten der Reichspost neu eingedeckt. Der 83jährige Hans Albert aus Sternberg erinnert sich zudem, dass in den dreißiger Jahren in der Flurgemarkung „Wohl“ in seiner Heimatgemeinde unter strenger Geheimhaltung Vermessungsarbeiten durchgeführt wurden. Den Leuten wollte man damals weis machen, die Arbeiten wären für einen geplanten Werra-Main-Kanal erforderlich.



Trassenverlauf des ersten Breitbandkabels Deutschlands von Berlin nach München, das auch das Grabfeld durchquerte. Gelb gekennzeichnet sind die Verteilerstationen Benshausen und Gleichamberg in Thüringen sowie Unfinden in Bayern.

Es lag also auf der Hand, dass das Bildtelefon nicht nur für die zivile Nutzung gedacht war. Und tatsächlich, während des Zweiten Weltkriegs dienten verschiedene Abschnitte des Kabelnetzes u.a. zur Übertragung von Luftlagebildern, die mit einem speziellen Panorama-Sichtgerät in den Luftwaffen Gefechtsstand übertragen wurden.

1938 wurde der Fernsprechdienst eröffnet

Am 12. Juli 1938 wurde der Fernsprechdienst Berlin – München offiziell eröffnet. Es befanden sich Sprechzellen am Zoo in Berlin und am Hauptbahnhof sowie dem Deutschen Museum in München. Nach erfolgter Fertigstellung der Breitbandkabelverbindung Berlin – München, in die Abzweigungen nach Leipzig und Nürnberg integriert waren, stand im damaligen Deutschland über 1.800 km Breitbandkabel zur Verfügung. Es wurden insgesamt 48 Verstärkerstationen in einem Abstand von jeweils 35 km errichtet. Die Übergabestellen gaben den Impulsen neuen Schwung. Dazwischen gab es zusätzlich noch alle 17,5 km eine unbemannte Verstärkerstelle.

1939 begann die Reichspost mit den Bauarbeiten des Breitbandkabels München – Wien. Für Salzburg war ein besonderes Fernseh-Stichkabel über Berchtesgaden und Oberau zum Führerhauptquartier auf dem Obersalzberg vorgesehen, um Hitler die Möglichkeit zu bieten, „... in deutschen Gauen wie in einem Bilderbuch zu blättern.“ In der damaligen Zeit erzählte man sich zudem, dass das Kabel bis nach Rom verlängert werden soll, um mit dem Verbündeten Mussolini Kontakt halten zu können.



Als eine der wenigen Verteilerstation blieb das Gebäude der Verteilerstation in Gleichamberg erhalten. Es wird noch in unseren Tagen im Volksmund als „Post“ bezeichnet.

Fotos (2) Reinhold Albert (2) Werner Leisentritt

Die Aufgabe der Verteilerstationen

Eine dieser Verstärker- oder Verteilerstationen befindet sich noch in Gleichamberg im benachbarten Landkreis Hildburghausen. An einem Samstagvormittag Mitte Mai 2011 traf ich mich dort mit Heino Arnold. Er wies mir den Weg zu dem geheimnisumwitterten Gebäude neben der ehemaligen Schule. Es wurde nach dem Krieg als Konsum, Rathaus und für Schulzwecke genutzt, befindet sich heute in Privathand und trägt im Volksmund den Hausnamen „Post“, der offensichtlich mit seiner ursprünglichen Nutzung zusammen hängt.



Querschnitt des ersten deutschen Breitbandkabels.

Der rüstige Rentner teilte mit, dass das einstöckige Haus zwischen 1933 und 1936 errichtet wurde. Aus Gesprächen mit älteren Gleichambergern wisse er, so Arnold, dass sich die nächste Verstärkerstation in Benshausen bei Zella-Mehlis befand. Während diese Station nach dem Krieg ebenso wie wohl alle anderen von der Roten Armee gesprengt wurde, nachdem die Einrichtung ausgebaut und abtransportiert war, sah man in Gleichamberg davon ab. Der Grund war, dass bei einer evtl. Sprengung das halbe Dorf mit zerstört worden wäre. Das Gebäude weist nämlich ungewöhnlich starke Wände auf. Allein die Dicke der Kellermauern beträgt 75 cm.



Heino Arnold zeigt die armdicken Öffnungen in der Kellerwand der Verteilerstationen, in welchen die Kabel für die Aufnahme und Weitergabe der Signale verlegt waren.

In dem Haus in der Kohlstatt genannten Gasse wohnte ein Fernmeldetechniker namens Bähr mit seiner Familie. Es enthielt im Erdgeschoss neben Wohn- ebenfalls Wachräume, denn das eingezäunte Gebäude wurde strengstens bewacht. Die Bevölkerung konnte zur Zeit des Dritten Reiches nur Mutmaßungen über Sinn und Zweck des Hauses anstellen. Die Station war autark, hatte einen eigenen 75 m tiefen Brunnen, der übrigens heute noch funktioniert und genutzt wird, ein eigenes Stromnetz und die Lüftungsschächte waren so gebaut, dass evtl. in sie fallende Bomben nicht das Kellergeschoss erreichten. Es gab zudem Raumfilter, die im Notfall die Bediensteten mit

Frischlufte versorgen. Das Kellergeschoss war also im wahrsten Sinne des Wortes absolut bombensicher.

Nach einem Rundgang im Erdgeschoss, das eigentlich nur wegen der dichten Fensterläden auffällt, suchten wir den Keller auf. Arnold erklärte, ein Raum im nordöstlichen Teil sei als „Faradayscher Käfig“ ausgebaut, also gegen äußere elektrische Felder strikt abgeschirmt und abhörsicher. Noch heute ist das Kupferblech vorhanden, mit dem der Raum ausgekleidet war. Hier befand sich das Herz der Verteilerstation. Durch eine mechanische Vorrichtung war gewährleistet, dass man nur in diesen Raum gelangen konnte, wenn die Außentüren geschlossen waren.

In einem weiteren Raum fallen acht armdicke Öffnungen in einem mit Eisenblech verkleideten Kellerloch auf, in denen noch Teile des sog. Führerkabels stecken. Vier Kabel führten in die Verstärkerstation und vier verließen sie wieder. Zeitzeugen berichteten, dass die 8 cm Durchmesser aufweisenden Kabel in der Regel 1,50 m unter der Erde verlegt waren. Sie wurden auf eine Reihe Ziegelsteine gelegt, dann stellte man an die Seite jeweils einen Stein, die Zwischenräume wurden nun mit Sand gefüllt und anschließend mit Ziegelsteinen zugedeckt, bevor der Kabelschacht wieder mit Erde verfüllt wurde.



2006 stieß man bei Bauarbeiten in der Nähe von Zeil am Main auf das sog. „Hitler- oder Führerkabel“.

Der Verlauf des Breitbandkabels

Das Kabel führte über den Thüringer Wald von Benshausen nach Gleichamberg. Zwischen Linden und Trappstadt überquerte es die thüringisch/bayerische Landesgrenze und zog über Alsleben, Sternberg/Zimmerau, Unfinden bei Königsberg in Bayern (hier befand sich die nächste Verteilerstation) nach Zeil, wo es den Main auf seinem Weg nach Süden überquerte. Dann führte es über

Ebrach im Steigerwald nach Neustadt/Aisch, wo sich die nächste Übergabestelle befand.

Gleich nach Ende des Zweiten Weltkriegs beanspruchte die UdSSR als Reparationsleistung das gesamte Kabel sowie die technischen Einrichtungen der Verteilerstationen. Ab 1946 mussten die Einwohner der an der Trasse liegenden Gemeinden, insbesondere in der Sowjetischen Besatzungszone, ohne technische Hilfsmittel das Kabel ausgraben. Es wurde auf großen Holztrommeln aufgespult und fortgeschafft. Ob es – wie beabsichtigt – zwischen Leningrad und Moskau eingebaut worden ist, ist nicht bekannt.

Literatur:

Unterlagen von Herrn Helmut Hey aus Unfinden, die von Herrn Ludwig Leisentritt z.V. gestellt wurden.

Deutsche Fernkabelnlinien, Band 1: Ausgabe für den Fernkabel-Unterhaltungsbezirk der gesch. RPD, Berlin 1938.

Verwaltungsbericht der Deutschen Reichspost über das Rechnungsjahr 1937.

Unbek. Verfasser: Fernsehen über 1800 km Kabel. In: Deutsche Verkehrszeitung vom 11.9.1937, Nr. 37

Unbek. Verfasser: Kabel-Übertragungstechnik. In: Zeitschrift für das Fernmeldewesen 1953

Günter Moosberger: Der Flirt am Bildtelefon feiert in Nürnberg schon „Goldene Hochzeit“. In: Fränkische Postgeschichtsblätter Nr. 36 und 37.

Klaus Gimmler und Ludwig Leisentritt: Das erste Bild-Telefon. In: Bote vom Haßgau, November 2006.

H. Hackel: Das „Bildtelefon“ feierte bereits im Jahr 88 seine goldene Hochzeit“. In: Bote vom Haßgau vom 7.1.1989.